

Vortrag von George Steinmann _Museum Caspar Wolf, Muri AG Samstag 2.Juli 2022.

Ästhetik als Prävention _ Kunst im Horizont der Agenda 2030

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Verbündete,

Um es gleich vorweg zu nehmen: Meine Präsentation ist kein akademischer Vortrag, sondern ein Appell.

Vorerst ein paar Angaben zu meiner Haltung als Künstler:

Mein Interesse gilt dem Vielschichtigen, ganz generell den Beziehungen zwischen verschiedenen Paradigmen. Das Interesse beruht auf der Erkenntnis, dass alle Phänomene miteinander verbunden und voneinander abhängig sind. In der Welt ist alles mit allem gemischt, nichts ist ontologisch vom Rest getrennt.

Ich möchte mit meiner Kunst partizipieren nicht nur reagieren.

Mich interessiert der Dialog, die Kooperation, im Wissen darüber, dass die gesellschaftliche Realität im 21. Jahrhundert zu komplex geworden ist, als dass wir uns den Luxus einer disziplinären Vereinfachung noch leisten können.

Grundsätzlich interessiert mich eine künstlerische Haltung, die nicht nur an Produkten, sondern auch an prozesshaften Arbeitsschritten interessiert ist. Kunst ist für mich ästhetische Forschung.

Last but not least: Während der ganzen Zeit meiner Praxis als Künstler befasste ich mich mit Ökosystemen und gesellschaftlichen Prozessen. Mit Landschaftsästhetik, Mitweltethik, Klimawandel und seit den 1980-er Jahren mit Aspekten der Nachhaltigen Entwicklung.

Heute ist mir die «Agenda 2030» ein wichtiger Kompass. Die 17 «Sustainable Development Goals» der UNO sind der global geltende Rahmen für die nationalen und internationalen Bemühungen zur gemeinsamen Lösung der grossen Herausforderungen der Welt.

Die zentrale Frage dabei ist: Welche Rolle spielt die Kunst in diesem Kontext?

Der Titel der heutigen Veranstaltung «*Neben oder mit den Wissenschaften. Was hat Kunst zu bieten in Sachen Nachhaltigkeit?*» zeigt diesbezüglich zwei Themenbereiche auf:

Erstens, im Spannungsfeld von Kunst und Wissenschaft, die Frage nach Sinn - und Zweck transdisziplinärer Zusammenarbeit sowie

Zweitens, im Horizont der Nachhaltigkeit, die Frage nach der Gestaltungskompetenz der Kunst für eine zukunftsfähige Gesellschaft.

Beide Fragen sind komplex und ich werde in der mir hier zur Verfügung stehenden Zeit nicht detailliert darauf eintreten können, sondern fokussiere auf die Metaebene beider Aspekte: Der ökologische Imperativ.

Ich mache dazu vorerst ein paar persönliche Statements:

1. Kunst ist eine Treiberkraft, mit deren Hilfe die Welt in ihrem Zusammenhang wahrgenommen und geachtet werden kann.
2. Kunst ist gesellschaftsbezogene Wachsamkeit. Sie beobachtet genau was aus dem Planeten Erde im Anthropozän wird.
3. Kunst kann Menschen verändern, den sozialen Zusammenhalt stärken, gesellschaftlichen Wandel bewirken und Brücken bauen.
4. Kunst ist wichtig und keineswegs ein Luxus. In ihr liegt ein grosses Potential für Konfliktverhütung, Konfliktlösungen sowie für den Wiederaufbau nach Konflikten.
5. Kunst ist ein genuines Erkenntnisvermögen das sich auf der Höhe aller anderen Wissenschaften befindet.
6. Die Aufgabe der Kunst besteht in der Errettung des Andern.

Was also hat Kunst mit der Agenda 2030 zu tun? Dazu ein paar pragmatische Informationen:

Die «Agenda 2030» ist ein Weltzukunftsplan den sich die Staatengemeinschaft gesetzt hat, um die grossen Herausforderungen dieser Welt anzugehen. Alle UNO-Mitgliedstaaten haben sich politisch verpflichtet, die Agenda 2030 umzusetzen, die darin enthaltenen 17 globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung bis 2030 zu erreichen. Ihre Umsetzung verlangt ein neues Denken und Handeln das mit Zuversicht die Chancen für eine zukunftsfähige Gesellschaft formuliert. Dazu gehört auch das sogenannte «Paris Agreement» von 2015, welches erstmals alle Staaten zur Reduktion der Treibhausgas Emissionen verpflichtet. Es ist ein rechtlich verbindliches Instrument der Vereinten Nationen und hat zum Ziel die globale Erderwärmung im Vergleich zur vorindustriellen Zeit auf deutlich unter 2 Grad Celsius zu begrenzen.

Heute wissen wir: Dieses Ziel wird mit unserem Verhalten nicht erreicht. Die neusten Berichte des UNO Klimarates (*Sixth Assessment Reports of the Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC, 2021, 2022*) zeigen dies schonungslos auf.

Auch die Schweiz hat sich 2015 zu den Massnahmen des Pariser Abkommens verpflichtet. Nachhaltige Entwicklung ist als Vorgabe in Artikel 2 der Schweizer Bundesverfassung verankert. Wir sind aber noch weit davon entfernt, die Vorgaben des Vertrags einzuhalten. Im Moment ist die

Schweiz, gemäss einem aktuellen Bericht des Bundesamtes für Umwelt, der weltweit viertgrösste Verursacher von Treibhausgas Emissionen. Mit Ernüchterung stelle ich deshalb fest: **Wir tun nicht was wir wissen.**

Das Regelwerk der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung ist primär wirtschaftlich orientiert.

Die Politik, die Wirtschaft und die Wissenschaften orientieren sich nach wie vor an einem Drei-Dimensionen-Konzept mit den Schwerpunkten Gesellschaft -Wirtschaft und Umwelt. Ein fataler Trugschluss. Nicht nur weil sich im Begriff «Umwelt» eine anthropozentrische Sichtweise manifestiert, die eine Trennung zwischen Natur und Mensch macht und so quasi die Grundlage der globalen ökologischen Krise schafft, (Interessanter wäre der Begriff Mitwelt) sondern vor allem, weil in diesem 3-Säulen Modell die Metaebene der Nachhaltigkeit, die kulturelle Dimension, ausgeschlossen ist.

Die Nachhaltigkeitsdebatte hat ein Problem: Sie krankt daran, dass sie vor allem auf technoide Neuerungen setzt. Die Politik, aber auch Bundesämter wie das BAFU oder das UVEK sind in diesem Paradigma gefangen. Dazu ein paar Beispiele, vom Globalen hin zur lokalen Ebene:

1. Ganz aktuell die UN-Konferenz «*High-level Political Forum on Sustainable Development 2022*», die nächste Woche in New York beginnt. In all den damit verbundenen Panels existiert das Wort Kultur nicht.

2. Auch in den Publikationen des Bundes zur Umsetzung der Agenda 2030 (z.B. «*Erste Schritte der Schweiz zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung 2016*») fehlt der Begriff Kultur gänzlich, obschon darin formuliert ist, dass Nachhaltige Entwicklung nicht durch Sektorialpolitik, sondern nur mit einem übergeordneten, regulativen Konzept, unter Einbezug sämtlicher Akteure, erreichbar sei. Studiert man jedoch zum Beispiel die Struktur der vom Bundesrat bestellten «*Begleitgruppe Agenda 2030*» so fällt auf, dass keine einzige Person aus dem Kulturbereich vertreten ist.

3. Auch die Arbeitsgruppe «Rahmenstrategie Nachhaltige Entwicklung» der Präsidialdirektion der Stadt Bern (Juni 2021) zitiert das UNO Credo «Leave no one behind» und postuliert, «dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft» unabdingbar sei. Beim studieren des Strategiepapiers jedoch stellt man fest, dass bei allen Konsultationen kein einziger Kunstschafter inkludiert wurde. Soviel zu einem, (Zitat), «breit abgestützten, partizipativen Prozess».

Was bedeutet das? Die Kompetenzen der Künste existieren als gestaltende Kraft nicht. Ein folgeschwerer Irrtum, denn die Vision einer sozial-

und naturverträglichen Entwicklung darf keinesfalls auf technische Lösungen oder wirtschaftliche Interessen reduziert werden. Ein ökosozialer Umbau unserer Gesellschaft wird nicht gelingen, solange man auf ästhetische Strategien verzichtet, die eine andere Lebensweise und Welt vorstellbar und attraktiv machen.

Nur lineares, mechanistisches Denken bringt uns nicht weiter. Angesichts der multiplen Krisen unserer Zeit braucht es deshalb dringlich ein erweitertes Nachhaltigkeitsverständnis.

Den Nachhaltigkeitsstrategien fehlt die Seele. Dieses Vakuum scheint, gerade auch in der Klimakrise, die Menschen eher zu erschlagen als zu stimulieren und lässt dieses «Ich kann ja eh nichts machen» Gefühl hervorrufen.

Gegen diesen Immunisierungseffekt hat die Kunst Werkzeuge zur Hand.

Mein Verständnis von nachhaltiger Entwicklung umfasst deshalb explizit auch die ästhetische Dimension. **Nachhaltige Entwicklung ist eine kulturelle Herausforderung.**

Dieser Ansatz ist noch immer viel zu wenig bekannt. Aber auch wenn die Verbindung von Nachhaltigkeit und Kultur – oder gar von Nachhaltigkeit und Kunst noch erstaunen auslösen mag: Es ist eine Verbindung mit Zukunft. Wiewohl von internen Widerständen behindert und ignoriert: Die Kunst kann auf dem Weg zu einer umweltbewussten und sozial verantwortlichen Weltgemeinschaft eine wichtige Rolle spielen. Es geht um eine systemische Sicht auf das Leben.

Dieser Haltung verschreibt sich mein künstlerisches Schaffen. Dazu ein exemplarisches Beispiel: Thema Wasser. Hier das Werk «Lofty Dryness», eine Klangkomposition mit Sounds von Gletschern 2003.

Ich komme nun zum letzten Teil meiner Rede:

Die Natur, lange als unerschöpfliche Quelle von Ressourcen angesehen, erweist sich heute als ein erschöpftes Gebilde, das sich aufgrund menschlicher Eingriffe aufzulösen beginnt. Unsere Erde ist krank. Durch uns. Nachdem der Mensch den Boden, die Meere, und die Luft ausgebeutet hat, schießt er nun in den Weltraum. Und ebenso in die Tiefe. Damit verbunden sind neue Fragen: Wem gehören die Ressourcen im Untergrund? Wem das Wasser? Wem die Biodiversität? Wer ist zuständig für das Klima? Und wer verantwortet die «stranded assets» der Wirtschaft (z.B. die Entsorgung von Atomkraftwerken) oder die Folgen militärischer Kontaminierung wie im Dorf Blausee-Mitholz, das zwangsevakuieren muss?

Kurzum: Wir stehen an einem kritischen Punkt der Erdgeschichte an dem die Menschheit den Weg in ihre Zukunft wählen muss. Die bisher übliche

Praxis der rationalen Plünderung unseres Planeten muss durch ein Ethos der globalen Protektion ersetzt werden.

Ob in der Politik, in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, oder im Kunstbetrieb: Die Komplexität unserer Zeit konfrontiert uns mit einem neuen Bild der Welt. Die heutigen Herausforderungen zeigen, wie sehr ökonomische, gesellschaftliche, ökologische und kulturelle Prozesse voneinander abhängig sind. Alle sind Ausdruck ein- und derselben Krise, die in erster Linie eine Krise der Wahrnehmung ist. Wahrnehmung im weitesten Sinn ist die Kernkompetenz künstlerischer Arbeit. In ihr manifestiert sich das Suchen nach Transformation. Die Forderung nach Veränderung jedoch, meint nichts weniger als das Programm einer tiefgreifenden Revision unserer gesellschaftlichen Werte.

Was ist zu tun?

Mir persönlich scheinen folgende Wesensmerkmale zentral zu sein:

1. Das Prinzip des Dialogs.

Unsere globalisierte Welt verträgt keine Abschottung mehr. Es braucht ein Bewusstsein der Allverbundenheit. Nur durch die Vernetzung verschiedener Kompetenzen entstehen zukunftsfähige Lösungen. Ich bin überzeugt, dass transdisziplinäre Projekte von Bedeutung sind und plädiere deshalb dafür, dass die Politik, die Behörden und die Wissenschaften uns Kunstschaffende in die Debatte über eine zukunftsfähige Gesellschaft einbeziehen sollten.

2. Das Prinzip der Solidarität.

Was wir jetzt brauchen sind symbiotische Systeme. Die **Symbiose** ist ein in der Natur hochwirksames System von wechselseitiger Abhängigkeit mit existenzieller Wirkung. Flechten zum Beispiel, seit Jahren Inspiration meines künstlerischen Schaffens, sind ein perfekter sozialer Verbund. Nicht nur geprägt von Konkurrenz, sondern auch von Solidarität. Insofern erweist sich Natur in der inneren Struktur als soziales System. Das gilt auch für die Kunst. Der herkömmliche Begriff der westlichen Leistungsgesellschaft ist dadurch allerdings bis zum Letzten in Frage gestellt. Kompetenzgerangel zum Beispiel, auch in den Künsten sehr ausgeprägt, wird bedeutungslos, denn wer ständig darüber nachdenkt, wie er den anderen mit raffinierten Strategien übertrumpfen kann, verlernt die Fähigkeit der Empathie. Solidarität bedeutet Vertrauen in **das Wir**. Ich plädiere deshalb für einen Ethos der gemeinsamen Zukunftsgestaltung.

3. Das Wissen über eine Ästhetik der Prävention. Was wir dringlich brauchen ist eine neue Sensibilität. Sie beinhaltet Kenntnis der Verletzlichkeit, ethisches Bewusstsein sowie eine Kultur der Achtsamkeit. Symptombekämpfung und «Cultural grieving», ökologische Trauerarbeit, die mich

seit meiner Kindheit auf Grund all der Zerstörungen der Mitwelt schmerzhaft begleitet, interessieren mich nicht mehr. Das Zeitalter der Reparatur muss an ihr Ende kommen.

Wie schafft man das?

Ein Ansatz scheint mir plausibel: **Die Zeit für Pessimismus ist vorbei.** Die multiple Krise unserer Zeit sollte als Chance zur Transformation genutzt werden. Wir sind gezwungen, den politischen und persönlichen Willen über alle Grenzen hinaus wachzurütteln. «*Der Luxus zu schweigen steht heute niemandem mehr zu*» forderte unlängst die türkische Autorin Elif Shafak in einem Interview.

In diesem Kontext leistet die Kunst einen relevanten Beitrag. Sie kann Menschen verändern, den sozialen Zusammenhang stärken und heilende Wirkung entfalten. In Zeiten der Orientierungslosigkeit braucht es mehr denn je erweiterte Perspektiven.

Ja, ich würde noch weiter gehen: Eine zukunftsfähige Gesellschaft ist ohne Kunst gar nicht möglich. Vor allem aber: Eine naturverträgliche Gesellschaft kann nur verwirklicht werden, wenn die Trennung von «Kultur» und «Natur» endlich überwunden wird.

Es geht letztlich um das Bewusstsein, unser «gemeinsames Haus» (Zitat Franz von Assisi), unsere Erde, zu schützen, zu ehren und der zynischen Vernunft unserer Zeit Kreativität entgegenzusetzen. Das scheint mir gerade heute, angesichts der Eskalation von struktureller Gewalt, von dringlicher gesellschaftlicher Relevanz. Als Künstler kann und will ich nicht mehr länger auf strategisches Geplänkel und populistische Versprechen der Politik und der Wirtschaft vertrauen. Wir alle – auch die Kunstschaffenden – sind aufgefordert, den Kompass neu auszurichten. Mitverantwortung ist nicht mehr delegierbar. Die Antwort liegt in uns selbst. Jetzt und nicht irgendwann.

Ich beende mein Referat mit einem Zitat von Rainer Maria Rilke aus dem 2. Buch der "Sonetten an Orpheus":

Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Ich freue mich jetzt auf ein gemeinsames Gespräch.
